Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 26

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was sagt der Bankfachmann dazu?

In Nr. 24 erschien eine gute Illustration über einen überfüllten Kassenschrank, mit der Bemerkung ‹Ueberladen›. Da hätten Sie eine glänzende Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß durch eine passende Entlastung das Gleichgewicht hergestellt werden könnte, indem man die Hypothekarzinse *herabsetzen* sollte, statt umgekehrt. Das wäre ein volkswirtschaftlicher Dienst ersten Ranges und würde dazu beitragen, daß die Mietzinse gesenkt werden könnten und die Teuerungswelle einmal einen Schupf nach unten erhielte! Man muß ja direkt wütend werden – da machen die Banken ständig Hunderte von Millionengewinne, aber an eine Senkung des Hypothekarzinses denkt niemand, denn schließlich wird derselbe doch wohl von den Banken dirigiert! Da sollten Sie einmal eine tüchtige Kerbe schlagen.

K. D., Chur

NB. Eine Herabsetzung der Hypothekarzinse und damit auch eine Herabsetzung unserer Wohnzinse käme offenbar dem größten Teil von uns allen zugute.

Mit Humor in den Kampf

Lieber Nebi,

der ausgezeichnet geschriebene und trefflich illustrierte Artikel in Nr. 23 von Susi Stauffacher: ‹Mein Frauen-Wehrdienst› sollte eigentlich eine neue Aera des – ach so verbissenen – Kampfes um die Freiheit des politischen Mitbestimmungsrechtes für Frauen einleiten. Die ‹Wöschsäckli-Olympiade› wird ja sicher auch von vielen Frauen ausgefochten, die nicht ‹dafür› sind, und mancher männliche und ausschließlich über solche Vorlagen entscheidende Gegner mag sich beim Lesen solcher Erfahrungen daran erinnern, daß auch er und seine stimmberechtigten Söhne es der ‹Muetter› verdanken, wenn wenigstens ein Minimum an Hygiene in RS, WK usw. erhalten blieb.

Treten wir doch an ‹wider den tierischen Ernst› und versuchen wir die Gegner mit Humor schachmatt zu setzen. Das wenigstens ist doch sicher nicht ‹unfraulich›, oder?

H. C., St. Gallen

Der Nebelspalter in angenehmer Gesellschaft

Kürzlich fiel bei einem Spaziergang durch die Stadt mein Blick in ein Schaufenster. Ich weiß nicht, was mir zuerst auffiel. Ob es die wenigen großformatigen Bücher mit den prächtigen Titelbildern gewesen sind oder der brummige Herr, der mit Regenschirm und Aktenmappe durch eine bunte Landschaft trampte. Uebrigens, schaltete es plötzlich in mir, das Bild sollte ich kennen. Richtig: Titelbild des Nebelspalters. Die Nummer erschien schon vor einiger Zeit. Aber das Bild mit seiner Aussage hat die Gültigkeit nicht verloren. In der Legende heißt es, der pressante Mann möge doch einmal eine Pause machen, stillestehen und sich den Frühling ansehen. Heute könnte man den Text ja leicht abwandeln: Schau doch einmal hinauf, wie herrlich die weißen Wolken dahinziehen oder sogar, siehe, wie unbeschwert und träumerisch das junge Mädchen im rosa Kleidchen durch den schönen Sommertag lustwandelt.

Aber dieses Schaufenster freute mich. Welch geschickte Hand hat es gestaltet! Ich möchte sogar sagen, welche Liebe zum Schönen, zum Stillen brauchte es, um diese Bücher dem Vorübergehenden zu präsentieren: «Tausend Wunder auf stillen Wegen» heißt der Titel auf dem Buche rechts oben. Oder «Schweizer Naturschutz am Werk», «Wie ich meine Blumen pflege».

Und dann kommt der Sinn für Humor dazu, wie er ja in schönster Blüte im Nebelspalter gepflegt wird, indem uns dieser brummige Herr präsentiert wird. In feinsinniger Weise. Ich sage: Man kann an einem Schaufenster große Freude haben, ohne Sensationsbilder. Ich blieb einige Zeit gedankenvoll davor stehen.

W. P., Basel

Gratispropaganda

Lieber Nebi,

leider kann ich Dir den Namen jenes Mannes nicht mitteilen – aber ich kann Dir versichern, daß es auch heute noch uneigennützige Werbeagenten gibt!

Da war nämlich einer, der genau 2 Stunden und 23 Minuten Propaganda machte für – und nun höre und staune – für Dich! Und zwar tat er das auf dem Schiff Brunnen ab 16.02 Uhr, Luzern an 18.25 Uhr. Willst Du wissen wie? Er stieg ein, setzte sich, begann den Nebelspalter zu lesen – und wandte bis nach Luzern kein einziges Mal den Blick von den Zeilen! Wenn das nicht Reklame ist ...

S. F., Bern

Wo sind die billigen Wohnungen?

Im Nebelspalter Nr. 23 fand ich eine Bildglosse über die mit dem steigenden Wohlstand wachsenden Wohnraumansprüche. Wie sieht die Sache in Wirklichkeit aus? Im Bericht der Hauptversammlung des Vereins für das Alter steht zu lesen: Viele Betagte leben in Häusern, die kurz vor dem Abbruch stehen. So muß denn innert kurzer Zeit eine geeignete preisgünstige Wohnung gesucht werden. Die dabei gemachten Erfahrungen seien nicht sehr erfreulich, da die meisten Hausmeister jüngere Mieter bevorzugen. Deshalb ist die Nachfrage laufend größer für Alterswohnungen (577 Neuanmeldungen für 1968) und steht in einem ausgesprochenen Mißverhältnis zu den vorhandenen Altwohnungen.

In unserer Nähe sind fünf Mietern gekündet worden. Grund: Umbau in Appartement! Das Haus steht seit 1942. Letzthin las ich eine Baupublikation: Abbruch von zwei Häusern und Neubau eines Geschäfts- und Mehrfamilienhauses. Momentan noch teilweise bewohnt. Es ist ein rotes Backsteinhaus. Kürzlich kam ich mit einigen Herren ins Gespräch, und wir kamen auf diese Abbruchhäuser zu reden. So sagten sie, daß diese 2 Häuser resp. der Abbruch samt dem Boden auf fast 2000 Franken per m² zu stehen komme! Wie soll das noch billige Wohnungen geben? Die jungen Leute und alle jene mit den großen Löhnen können das ohne weiteres bezahlen. Aber Familien mit 3–4 Kindern können sich einen solchen Zins kaum leisten: In welcher Sorge erst ältere Menschen leben, wenn das Gespenst der Kündigung über ihrem Kopfe steht, kann sich der Gutsituierte gar nicht vorstellen. Es ist gar keine Solidarität unter den Menschen, besonders in den Städten. Es haben alle nur noch den Größenwahn.

M. F., Bern

Notizen am Rand

Schütz schoß Nuller

Im Herbst 1968 wurde in Bern die Schweizerische Gefangenengewerkschaft gegründet. Sie will die Interessen von Personen wahren, die im Freiheitsentzug stehen oder gestanden sind, und sie will das Strafrecht, das Strafprozeßrecht sowie den Strafvollzug und das Disziplinarrecht unter die Lupe nehmen.

Diese Gefangenengewerkschaft oder – vielleicht zutreffender – Bund zum Schutze der Gefangenen ist also sehr jung. Sie muß ihre Wirksamkeit erst noch beweisen. Aber auf Ergebnisse zu warten, ist nicht allen gegeben. Man wittert eine Einrichtung, die die ‹bisherige Versammlung› stört. Es geht die Meinung um, für straffällig gewordene Menschen werde schon richtig gesorgt. Schließlich haben wir seit 60 Jahren den Schweizerischen Verein für Straf-, Gefängniswesen und Schutzaufsicht. Dieser Verein vertritt aber in erster Linie Staat und Oeffentlichkeit. Das kann nachgewiesen werden.

Auch Strafanstaltsdirektoren empfinden keine Liebe zur Gefangenengewerkschaft. So Direktor Rudolf Schütz von der St. Gallischen Strafanstalt Saxerriet.

Als Präsident des St. Gallischen Vereins für Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge schreibt er im Jahresbericht 1968: «Die neugegründete sogenannte ‹Gefangenengewerkschaft› wurde einmal am Rande gestreift, gab aber wegen ihrer Fragwürdigkeit nicht viel zu reden.»

Das klingt doch einigermaßen schulmeisterlich, von oben herab. Eigentlich enttäuschend, diesen Ton aus Saxerriet zu hören, das in den letzten Jahren oft als Beispiel für Ansätze zu einem humaneren Strafvollzug genannt wurde, das über eine moderne Anstalt verfügt, nachdem man jahrzehntelang in Baracken gehaust hatte.

Dabei ist es Direktor Schütz, der sich in der Saxerriet-Hauszeitung ‹Bausteine› so verabschiedet: «Dank gebührt auch meinen Gegnern, die mich immer wieder veranlaßten, Neues gründlich abzuwägen und Begonnenes immer wieder zu überdenken.» Die Gefangenengewerkschaft will niemals Gegner sein. ‹Neues gründlich abwägen.› Soll das nicht bloß ein schönes Wort sein, kann er die Gefangenengewerkschaft nicht nur ‹am Rande streifen».

Woher die Aversion? Etwa weil der Präsident der Gefangenengewerkschaft psychologischer Betreuer in Saxerriet war, bis die finanziellen Mittel erschöpft waren?

Sie waren es im richtigen Augenblick.

Ernst P. Gerber